Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 25 (1941)
Heft: 8-9

Artikel: Paracelsus : geb. am 21. Herbstmonat 1511
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419856

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwölf Männern, die im Wintermonat 1904 zu Burgdorf, also im Bernbiet, den Deutschschweizerischen Sprachverein gründeten, sieben Berner waren, darunter auch der erste Obmann. Im Jahre 1910 machte Herr Fallières, damals Präsident der Französischen Republik, unserer Bundesstadt einen Staatsbesuch; dazu schrieb die „France militaire" am 15. August: „Herr Fallières wird in Bern und überall mehr deutsche Reisende antreffen als Einwohner; an den Straßen wird er nur deutsche Gasthöfe sehen, und von hundert Leuten, die ihm begegnen, werden wenigstens fünfzig Germanen sein. Er wird so das Riesenwerk bemerken, das sie und ihr Sprachrohr, der Deutschschweizerische Sprachverein, zustande gebracht haben". Dieser gefährliche Sprachverein zählte damals 150 Mitglieder, darunter etwa 40 Berner! Die Anklage war natürlich lächerlich, aber man hat den Leuten offenbar etwas zugetraut. Und da wir beim Sprachverein gelandet sind: nirgends haben wir einen so rührigen und kräftigen Zweigverein. Was uns Bern bedeutet, das sagt uns schließlich ein einziger Name, der Name dessen, der unser Bester war: Otto von Greyerz.

Paracelsus

geſt. am 24. Herbstmonat 1541.

Vor vierhundert Jahren ist in Salzburg ein Mann gestorben, der am 10. Christmonat 1493 bei der Teufelsbrücke am Südfuße des Etzelberges, auf Einsiedler Boden geboren war und einer der Größten seiner Zeit wurde: Philippus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim. Es war in der Zeit, da die Schweiz „der Treffpunkt und Tummelplatz von Führern der geistigen Bewegung" jener Zeit wurde (Ermatinger). Es war die Zeit, da Erasmus von Rotterdam nach Basel kam, „das wissenschaftliche Haupt Europas"; auf der Ufenau fand Hutten seine Zuflucht und sein Grab; von der Schweiz aus bekämpfte eine Zeitlang der Elsässer Murner Luthers Reformation, und der Nordfranzose Calvin machte Genf zum protestantischen Rom. Die Schweiz selbst brachte in Zwingli einen Reformator hervor und in Gesner und Paracelsus, um nur diese beiden zu nennen, zwei der größten Gelehrten und Ärzte, deren Namen in ganz Europa bekannt wurden. Paracelsus im besondern nennt Ermatinger „einen der größten Ärzte aller Zeiten, Gottesschauer, Naturkenner und Seelenforscher", einen mittelalterlichen Mystiker und neuzeitlichen Erfahrungsmenschen. Sein Vater Wilhelm Bombast, ein schwäbischer Adeliger von Hohenheim bei Stuttgart, lebte damals als Arzt in der Gegend von Einsiedeln, die Mutter, eine geborene Ochsner, also aus altem Schwyzer Geschlecht, war eine Hörige des Stiftes.* Wenn auch der Vater neun Jahre später nach Villach in Kärnten zog, hat der Sohn sich seiner ersten Heimat immer mit Stolz erinnert, wo er zwar „nit mit feigen, nit mit met, aber mit käs, milch und haberbrot" und „nit in weichen kleidern und in frauen-zimmern erzogen worden", sondern „in tannzapfen erwachsen". Ein unersättlicher Wandertrieb jagte ihn durch alle Lande Europas: von Portugal und England nach Polen, Siebenbürgen, Konstantinopel und Neapel; aber auch in der Schweiz tauchte er immer wieder auf: 1526 in Basel, 1531 in St. Gallen, 1535 im Oberengadin und in Pfäfers. Er tummelte sich auch sonst: am Krankenbett, auf dem Lehrstuhl, in Bergwerken und Bauhütten, in Herbergen und Kneipen, auf der Landstraße, auf Schlachtfeldern und Schindangern. Wie Goethes Faust wollte er „erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält". Sein unruhiges, auch unbotmäßiges und ungeberdiges Wesen hat ihn mit vielen Menschen, besonders mit Berufsgenossen und andern Gelehrten verfeindet, und er konnte sich daher in doppeltem Sinne einen „Eremita", einen Einsiedler nennen. Seine Feinde nannten ihn auch Waldesel von Einsiedeln und grobe Schweizerkuh. Über alles schätzte er „ein frei Herz". Deshalb ist auch sein Wesensbild verdunkelt und erst in neuerer Zeit wieder zu Ehren gezogen worden.

Und wir haben besondern Grund, seiner ehrend zu gedenken. In der Selbständigkeit seines Wesens wagte er es, sich zur Chirurgie zu bekennen, die damals als eines Arztes unwürdig galt; als „stattartzat" von Basel wagte er auch, anstatt der mittelalterlichen Ärztetracht, dem roten Talar und Barett, einen schlichten Rock zu tragen, und was besonders kühn war: er wagte sogar, seine Vorlesungen deutsch zu halten (anderthalb Jahrhunderte vor dem Leipziger Thomasius, dem man sonst als erstem diese Kühnheit zuschreibt), und seine wissenschaftlichen Schriften deutsch zu schreiben. Für die Wissenschaft aber mußte die deutsche Sprache erst geschaffen werden, und als Sprachschöpfer wird er neben Luther gestellt. Noch ein halbes Jahrhundert nach ihm wurden in Deutschland mehr lateinische Bücher gedruckt als deutsche und seine eigenen Werke im nächsten Jahrhundert noch ins Lateinische übersetzt. Er war gegen alle bloß äußerlichen Formen, „Gott will das Herz haben, nicht die Zeremonien", ist sein Wort. Er ist also nichts weniger, als was wir beim Namen Bombastus zu denken versucht sind, namentlich wenn wir seinen vollständigen Namen sehen oder hören; er wird sich nie so „bombastisch" vorgestellt haben. Er hat von sich bekannt: „daß ich mich keiner Rhetorik noch Subtilitatem berühmen kann, sondern nach der zungen miner gepurt und landssprachen, ich bin von Einsidlen, des lands ein Schweizer".

Entschuldigen Sie - Sie haben ein Loch im Strumpf.

Es wird Zeit, auf den Schaden zu achten, der unserer sprachlichen Bildung durch allzu sorglose Übersetzungen aus dem Französischen erwächst; Zeitungen, aber auch Bücher sind voll von Fehlern, die aus dieser Quelle stammen. Es ist schon gar nicht leicht, aus dem Französischen

---

* Es entlastet den Sohn, wenn man weiß, daß der Name Bombastus schon seinen Vorfahren gehörte; denn das Wort bedeutet uns heute Wortschwall, Redeschwulst, und das würde zu dem Bilde passen, das man sich lange von dem Manne gemacht hat. Auch noch K. F. Meyer stellt ihn mit einem geschickten Wortspiel in dieses Licht: Paracelsus besucht den kranken Hutten auf der Ufenau, erkennt aber in seinem Gesichte sofort die Zeichen des nahen Todes; er flüstert deshalb dem Pfarrer als Arzt den Fachausdruck „facies Hippocratica" zu („Hippokratisches Gesicht", nach dem berühmten altgriechischen Arzt Hippokrates) und sagt etwas von einem zerstörten edlen „Organon", worauf Hutten, der etwas gehört hat, unwillig brummt:

Was spricht der Geck das liebe Deutsch nicht rein
Und mischt so garstge fremde Brocken ein!

Von der Krankheit mag der Arzt gar nicht reden und spricht deshalb verbindlich von den geistigen Leistungen des Gastes; doch dieser denkt:

Wie zu dir dein Name paßt!
Bombastus nennst du dich — und sprichst Bombast!

Die Form Bombastus wird gedeutet als Latinisierung von Baumast (es war ja das Zeitalter, wo gebildete Leute ihren Namen ins Lateinische oder Griechische übersetzten oder ihn durch eine Endung wenigstens so aussehen machten). Diese Deutung benutzt Linus Birchler in der N. Z. Z. (Nr. 1479). Nach Kluge ist der Name eine lateinische Übersetzung des auch sonst bekannten schwäbischen Familiennamens Wams, mittellateinisch bombacium, mit Anlehnung an das englische „bombast" (deutsch und frz. Bombasin) für ein Baumwollgewebe, das vor allem zur Auswattierung von Wämsern benutzt wurde und deshalb die Bedeutung „Schwulst" und dann „Wortschwall" bekam. Der Name „Paracelsus" hat nur diesem Mann gehört und wird gedeutet als „Graecolatinisierung" von „Hohenheim". Philippus und Theophrastus sind seine Taufnamen.